

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 2.80 (Postcheck IX 2888) Oesterreich (Postcheck-Konto D 111,680) u. Deutschland halbj. Fr. 3.50, vierteljährlich Fr. 1.80. Das übrige Ausland halbj. Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 4.30. Amerika ganzl. Fr. 20.—. Postamtlich bestellt 30 Cts. Zuschl. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Fu (Rheinthal), Tel. Nr. 100. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Baduz, Telefon Nr. 48.



Anzeigenpreise: die 4spaltige Col.-Zeile Annoncen **Reklamen**  
Inland 10 Cts. 20 Cts.  
Angrenz. Rheinthal (Sargans b. Sennwald) 15 Cts. 30 Cts.  
Uebrige Schweiz 18 Cts. 35 Cts.  
Ausland 30 Cts. 65 Cts.  
Insertenannahme für das Inland und Feldkirch:  
Verwaltung des Blattes in Baduz, Tel. Nr. 48.  
Insertenannahme für das Rheinthal, Schweiz und übriges  
Ausland: Schweizer Annoncen A. G.  
St. Gallen, Tel. Nr. 85.90; und übrige Kantonen.

Organ für amtliche Kundmachungen

## Wahlgesetz — Autorität der Persönlichkeit.

Das Werden im Weltgeschehen hat schon so oft gezeigt, daß nichts alleinigmachend ist. Daß ferner nicht jede Form der Regierung u. der Volksvertretung für die Eigenart eines Landes passen, haben die Zeitläufe bewiesen. Besonders aus den letzten zwei Jahrzehnten hat der Beobachter solche Feststellungen machen können. Das demokratische Regierungssystem, dem jeder Vernünftige im Grunde huldigen wird, hat in der proportionalen Vertretung, durch die Parteien besetzt, im überhöhten Parlamentarismus in den letzten Jahren Auswüchse gezeigt, die den einzelnen Staaten nicht zum Nutzen geworden sind und in der breiteren Volksmasse einen Widerwillen gegen diese Form des Parlamentarismus hervorgerufen haben. In einer Wiedererlebenszeit, in der sich das Staatsleben und die wirtschaftliche Entwicklung in einem festen Geleise bewegen, hört sich ein Geschnitz in einem Parlament vielleicht sehr nett an, die heutige Zeit will rasche Taten sehen. Es wird nicht bestritten werden können, daß solche in dieser raschlebigen Zeit auch nötig sind.

Der Parlamentarismus der letzten Jahrzehnte hat sich überlebt. Wir dürfen hier keineswegs etwa nur auf die Zentralstaaten Deutschland u. Oesterreich verweisen, in Westeuropa ist dieselbe Krankheit aufgetreten. Aus der Schweiz, jenem Staate, der eigentlich seit langer Zeit ein eigenes Monopol auf die Demokratie besitzt, werden eben solche Stimmen laut. In einer kurzen Einfindung in letzter Nummer war davon die Rede. Eigentümlicherweise werden in der Schweiz heute die gleichen Prinzipien für die Volksvertretung in Erwägung gezogen, die Liechtenstein in seinem neuen Wahlgesetz vor zwei Jahren aufgenommen hat. Man will eine Ausmehrung der Volksvertretung aus Einerwahlkreisen in den Vordergrund gesetzt wissen. Bei uns ist zudem noch die echt demokratische Einrichtung von vier Restmandaten aufgenommen. Wenn feinerzeit in vermehrtem Maße gegen diese letztere Einrichtung Sturm gelaufen wurde, so war dies damals völlig unverständlich, weil dadurch die Stimme des einzelnen im ganzen Lande gleichwertig wurde. Es handelt sich in erster Linie auch um eine Volksvertretung, nicht um eine Landschaftsvertretung, wenn von einem Parlament die Rede ist. Die Einerwahlkreise, wie sie bei uns im neuen Wahl-

gesetz die Gemeinden darstellen, haben immerhin eine kleine Härte an sich, weil eine Minderheit im Landtage nicht vertreten ist. Andererseits aber ist durch dieses Wahlsystem den Einerwahlkreisen die Möglichkeit gegeben, Persönlichkeiten in die Volksvertretung zu schicken. Sie sind mit der Autorität dieses Wahlkreises versehen, dieser Wahlkreis kann sein gegebenes Recht bei der nächsten Wahl unbedinglich korrigieren, während ihm dies beim Proporz nicht oder nur schwer möglich sein kann.

Die „N. Z. Z.“ schreibt in ihrer Abendausgabe vom 2. Juni zu den Fragen Proporz und Parlament im Leitartikel folgendes:

„Es gibt nicht nur ein proportionales Wahlverfahren, sondern es gibt auch eine Proporzmentalität, und wenn jenes eine mathematische Tugend und eines des Ausprobierens werte Ausdrucksform der Gerechtigkeit war, so hat sich diese als ein Element der Entmännlichung daneben gestellt und Verheerungen angestellt.“

Damit ist auf die Auswüchse eines überhöhten Parlamentarismus hingewiesen. Im weiteren wird dann ausgeführt: „Bereits beginnen sich neue Auffassungen abzuzeichnen: Die Eidgegenossenschaft zum Beispiel aufgeteilt in Einerwahlkreise, in denen nicht einfach die Parteien konkurrieren, sondern die A u t o r i t ä t der P e r s ö n l i c h k e i t den Ausschlag gibt. Der vernünftige Gedanke einer begrenzten Amtsdauer wäre automatisch eingeflochten, weil der Auserkorene der Mehrheit periodisch seine Ueberlegenheit gegenüber andern Amtsträgern nachzuweisen hätte. Zugleich behielte durch das Ueberwiegen einer bestimmten politischen Richtung im Raume des einzelnen kleinen Wahlkreises der Gedanke der Proportionalität seine Geltung.“

Also Gedanken, ganz nach dem liechtensteinischen Wahlgesetz. Wenn diese auch heute für die Schweiz als Perspektiven aus weiter Ferne bezeichnet werden müssen, so ist es doch ganz interessant, davon Kenntnis zu haben. Wir sehen, daß Liechtenstein in Erfahrung der Schäden, die aus einem reinen Parteiregime und dem Proporz für einen Staat erwachsen können, bereits vor Jahren einen Weg eingeschlagen hat, der heute andererseits diskutiert und teilweise empfohlen wird. Daß für unser kleines Land eine solche Bedachtnahme in vermehrtem Maße angezeigt war, sei hier nur beifügt. Zudem erhält unsere Volksvertretung durch die Wahl der restlichen Vertreter durch das gesamte Volk noch ein ganz besonderes demokratisches Gepräge.

Vielleicht sind diese kurzen Ausführungen doch dazu angetan, fortwährende Einwände gegen unser Wahlgesetz zu korrigieren.

## Fürstentum Liechtenstein

### Friesenberg. Fremdenverkehr.

Die Witterung war bislang für den Fremdenverkehr denkbar schlecht. Zudem hören wir, daß im Deutschland eine Propaganda eingeseht hat, die den Fremdenverkehr nach dem Auslande möglichst hintanhaltend soll. Das Reichspropagandaministerium ist beauftragt, die deutsche Bevölkerung zur Verbringung der Ferien im Lande zu veranlassen. Dadurch wird auch unser Fremdenverkehr in Mitteleuropa geschlagen werden, da bekanntlich die reichsdeutschen Gäste einen nicht unerheblichen Prozentsatz der Feriennehmer in Liechtenstein darstellen. Wir hoffen dennoch, daß unsere alten Freunde aus dem Reiche doch wiederkehren werden.

### Schaan. Brandausbruch.

Am Samstag um acht Uhr ertönte Feueralarm. In der Fabrik Ramco war durch Ueberhitzung eines Trockenraumes Feuer ausgebrochen. Hilfe war rasch zur Stelle und so blieb der Schaden auf diesen Brandherd beschränkt. Der Betrieb muß nicht unterbrochen werden.

### Totentafel.

In Friesenberg starb im besten Mannesalter Oswald Barbier in der Nacht vom Freitag auf den Samstag an einem Gehirnschlag.

In Mühleholz starb am Montagmorgen an einem Schlaganfall Rudolf Batliner. Batliner war im Stalle beschäftigt und fiel tot zusammen. Den Verewigten des Himmels Frieden, den Angehörigen unser herzlichstes Beileid.

### Bitte, immer die Wahrheit!

In der liechtensteinischen Arbeiterzeitung vom 18. Juni ist ein Artikel unter dem Titel „Unsere Regierung und die Arbeitslosigkeit“ erschienen, von dem uns Regierungschef Dr. Hoop mitteilt, daß dessen Inhalt ganz unvollständig, sowie teilweise entstellend und aus dem Zusammenhange herausgerissen eine Unterredung zwischen dem Regierungschef und einer Arbeitervertretung wiedergibt. Wir werden auf den Sachverhalt noch zurückkommen, glauben aber der Arbeiterzeitung bemerken zu dürfen, daß die Regierung jedenfalls herz-

lich gern demjenigen Künstler Platz macht, der mit einem Schläge Arbeitslosigkeit und Krisenfolgen zu befeitigen vermag. Wir möchten diesen Wundertäter gerne kennen lernen.

### Briefmarkenausstellung.

Bei der internationalen Briefmarkenausstellung vom 22. Juni bis 9. Juli in Wien wird sich auch das liechtensteinische Postmuseum beteiligen. Seine Durchlauchter regierende Fürst haben einen Ehrenpreis für die beste liechtensteinische Briefmarkensammlung gestiftet. Wie erinnerlich, hat das Postmuseum bei der letzten Ausstellung in Hamburg einen ersten Preis erzielt.

### Arbeitsmarkt Baduz; Tel. Nr. 12.

Offene Stellen:  
1 Serviertochter nach Baduz (auch zur Mithilfe im Haushalt) — 1 tüchtiger Schlosser für sofort — 1 Küchenmädchen nach Baduz — 1 Küchenmädchen nach Heiden (60—70 Franken Lohn) — 1 Mädchen für Küchendienst nach Grabs — 1 Serviertochter in die Schweiz. Nachbarschaft — 1 Dienstmädchen in besseres Haus nach Baduz, soll auch im Geschäftsladen verwendet werden können — 1 Mädchen in besseres Haus nach Schaan, für Küche und Näharbeit — 1 Serviertochter nach Mels — 1 Dienstmädchen nach Schaan — 1 Dachdecker ins Oberland — 1 Hüterjunge auf eine liechtensteinische Alpe.

### Helfet uns, denn wir gehen zugrunde!

Verhalt dieser Notshrei ungehört, versagen jetzt unsere Freunde, ist auch die letzte Hoffnung dahin und unsere Einrichtung dem Untergang geweiht. Mit ihr auch unsere Jungen, die neben Arbeitslosigkeit das schwere Los, Eltern und Heimat entbehren zu müssen, zu tragen haben. Sind wir nicht mehr in der Lage, diesen Vermissen der Armen Obdach zu gewähren, gehen sie in der Großstadt verloren, nicht nur für die Zeit, nein für die Ewigkeit. Wer die Großstadt kennt, weiß, welchen Gefahren gerade diese Jungen ausgesetzt sind; wer Berlin besucht hat, kennt die menschlichen Hyänen, welche gerade die armen und verlassenen Jugendlichen zu ihren dunklen Zwecken mißbrauchen. Darum ist es Christenpflicht, hier helfend einzugreifen. Aber wir allein können nicht mehr, denn unsere Mittel sind erschöpft. Gelingt es uns nicht, neue Mittel zu beschaffen, sind wir vor das Ende unserer Arbeit gestellt. Darum helfen Sie uns!!!

Was Sie zur Linderung der finanziellen Not beitragen, wollen wir zu vergelten suchen durch Behebung der großen seelischen und körperlichen Not unserer Jugend. Im

## Feuilleton Schattenblume.

Originalroman von Irene v. Hellmuth.

1.  
Professor Hardten saß am Schreibtisch. Vor ihm lagen verschiedene Bücher und Sefte in bunter Unordnung. Immer wieder fuhr sich der anscheinend sehr erregte Mann mit der Hand durch sein dichtes Haar, das an dem Schläfen schon leicht ergraut war. In dem Gemach, das keinerlei Luxus aufwies, herrschte eine wohlige Wärme; draußen hatte ein reges Schneetreiben begonnen.

Der Professor stützte den Kopf in die Hand und starrte eine ganze Weile trübe vor sich hin. Endlich fing er an, eifrig zu schreiben, da wurde plötzlich die Tür seines Zimmers weit aufgerissen und sehr unsanft wieder ins Schloß gemorfen. Der Mann zuckte nervös zusammen, als die Eingetretene, eine hagere, brünette Frau, sich dicht vor ihm aufplante und mit unangenehm klingender Stimme laut zu schelten begann: „Natürlich, da sitzt Du nun seit drei Stunden, Du kümmerst Dich einfach um gar nichts, während ich mich totärgern kann! Mann —“ schrie sie immer erregter werdend,

als sie sah, daß er ohne den Kopf zu heben, scheinbar ohne sie zu beachten, weiter schrieb. — „Mann — jetzt höre mich endlich an, ich muß mit Dir sprechen, — lege mal erst die Feder aus der Hand —“

Der Angeredete gab keine Antwort, und an dem nervösen Zittern der Finger konnte man merken, daß er durchaus nicht so ruhig war, wie es scheinen wollte.

Die Frau wurde zornrot im Gesicht und riß dem eifrig schreibenden Mann das Heft weg, daselbe in eine Ecke des Zimmers schleudernd. Das war dem Professor doch zu viel. Während fuhr er die höhnisch lächelnde Frau an:

„Wie oft habe ich Dir schon gesagt, daß Du mich bei meiner Arbeit nicht stören darfst, sofort hebst Du mein Heft auf, und dann — hinaus mit Dir! Ich kann Dich hier nicht gebrauchen, ich habe keine Zeit, das weißt Du doch!“

Die Frau lachte noch immer.

„Du hast nie Zeit für mich, ich werde aber nicht gehen. Du mußt mich jetzt anhören!“

Er mochte wohl von früheren ähnlichen Auftritten her wissen, daß ihm sein Widerstand nichts nützte, denn er stützte feuzend den Kopf in die Hand. Auf seiner hohen Stirne lag eine tiefe Falte, die Augen blickten düster, die Lippen waren fest zusammengedrückt und so ließ er den unvermeidlichen Redeschwall

über sich ergehen, ohne auch nur ein Wort zu sagen. Die Frau erging sich zuerst in allgemeinen Klagen, deren Schlußsatz heute wie immer lautete: „Und kurz und gut, ich kann mit dem knappen Haushaltsgehalte unmöglich auskommen, meine Kasse ist leer, ich brauche notwendig einen Zuschuß.“

„Du mußt es eben besser einrichten“, warf er ruhig dazwischen.

„Einrichten“, höhnte sie grimmig. „Du gibst viel zu wenig her, ein Geizhals bist Du, höre nur, was andere Frauen bekommen.“

„Ach was, andere Frauen“, rief er ungeduldig. „Ich habe Dir schon oft versichert, daß ich nicht mehr geben kann; meine erste Frau ist mit viel weniger ausgekommen, sie verstand eben zu wirtschaften, aber Du — Du bist eben keine Hausfrau.“

„Da haben wir es wieder, das alte Lied!“ schrie die Erzürnte mit vor Wut zitternder Stimme. „Diese erste Frau, — wie ich sie hasse!“

Professor Hardten schnellte von seinem Stuhle in die Höhe und stellte sich drohend vor die Frau hin.

„Wage es nicht, sie zu schmähen!“ donnerte er, „hätte ich Dich doch nie gesehen. Wieviel trübe Stunden wären mir erspart geblieben.“ Er hörte nicht mehr auf die ferneren Schim-

pfereien des erbosten Weibes, ächzend war er in den Stuhl zurückgefunken und vergrub den Kopf in beide Hände. So saß er regungslos lange Zeit.

Was hatte ihn nur bewogen, diese unglückselige zweite Ehe zu schließen? Er dachte zurück an seine sanfte, blasse Gattin, mit der er in glücklichster Eintracht gelebt und die ihn so bald verlassen mußte. Er dachte an die Stunde, da sie ihm mit seligem Lächeln sein Töchterchen in die Arme gelegt. Mit keinem Fürsten hätte er damals tauschen mögen. — Vorbei, — vorbei! — Das kleine Mädchen zählte kaum 10 Jahre, als die Mutter starb. Damit fing das Unglück an.

Das Kind wollte sich durchaus nicht trösten lassen. Es verlangte unausgesetzt nach seiner Mutter.

Das Kind verfiel in Weinkrämpfe und nachher in eine schwere Krankheit, von der es sich nur ganz langsam wieder erholte. Es blieb immer zart und schonungsbedürftig. Nur selten sah man das kleine Mädchen lachen und noch feltener sich an frohen Spielen der anderen Kinder beteiligen. Immer blieb Gerda allein für sich. Ihr beliebtes Plätzchen war in dem Arbeitszimmer des Vaters und da das stille Kind den eifrig schreibenden Mann niemals störte, durfte es bleiben.